

Wüstungen in unserer Heimat.

Von Franz Thiel, Pöhsdorf.

Die Ortschaften und Siedlungen zeigen in ihrer Geschichte häufig das gleiche Bild wie die Familien und Völker: Werden und Vergehen. Manche Gemeinde wird ein blühender wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt eines Gebietes, sinkt aber dann zur Bedeutungslosigkeit herab; so war z. B. Eisenberg a. d. March vor 200 Jahren der Sitz der Grundherrschaft, von der alle Gemeinden, auch die Stadt Schönberg, abhängig waren; dasselbe gilt von Goldenstein, Aufsee, Janowitz und anderen ehemaligen Dominien. Die Zeit ging über sie hinweg, sie hielten nicht Schritt mit der Geschichte und wurden von anderen Gemeinden überflügelt.

Daneben gibt es eine Reihe von Ortschaften, die einmal bestanden und heute nur mehr in der Geschichte oder in Sagen weiterleben; sie sind verschwunden und man bezeichnet sie als „Wüstungen“. Kriege, Seuchen oder Elementarereignisse führten ihren Untergang herbei.

Um das Jahr 1400 hatte unsere Heimat einen Höhepunkt in der Entwicklung erreicht; denn Freiheit und Recht entfalteten die Kräfte des deutschen Volkes, das unsere Berge wirtschaftlich und kulturell erschloß. Deutscher Geist und deutsche Arbeit ließen die Siedlungen in den Gebirgstälern entstehen, überall pulsierte Leben und Bewegung.

Ein freies Volk auf freiem Grund waren unsere Ahnen, die sich den Boden durch der Hände Arbeit verdienten und erwarben; Wälder wurden gerodet, der Bergseggen blühte, die Schloten rauchten, die Hämmer pochten, die Kohlenmeiler brannten, auf den Feldern reifte das Getreide und in den Waldhufendörfern lebte ein glückliches und zufriedenes Geschlecht; von den Bergen grüßten stolze Burgen und gaben Zeugnis von dem wehrhaften Willen des Landes.

Da kam eine schwere Heimsuchung über unsere Waldheimat, die man in ihrer Auswirkung mit dem Mongolensturm vergleichen könnte: die Hussitenkriege. Elend und Not brachten sie und ließen viele Orte veröden; denn die Kriegsführung war damals roh und unmenschlich. Der Ausdruck „finsternes Mittelalter“ ist hier gerechtfertigt. Kinder, Frauen, Greise, allen voran die Männer wurden erschlagen, ermordet, Haus, Hof und Stallungen niedergebrannt, Vieh und Getreide geraubt sowie die Felder und Fluren verwüstet. Der Gegner kannte kein Erbarmen und kein Mitleid. Schaurig erklang der Gesang der Hussiten „Ihr, die ihr Kinder Gottes seid!“ durch unsere Täler und wurde ein Grabgesang für viele blühende Dörfer.

1423 suchten die Hussiten unsere Heimat heim und verwüsteten Zautke, Johrnsdorf, Frankstadt, Bladensdorf und Schimischl; im gleichen Jahre plünderten sie das Marchtal und die Umgebung der Bergstadt Mähr.-Altstadt.

Raum waren die Wunden geheilt, die der unselige Hussitensturm unserer Heimat geschla-

gen hatte, so brachen neue Kämpfe los; die treibende Kraft war Georg von Podiebrad; sein Gegner Matthias Corvinus brachte die „Schwarze Legion“, die Furcht und Entsetzen verbreitete, wo immer sie erschien. Rauchende Trümmerhaufen und Ruinen kennzeichneten den Weg dieser Legionäre.

Nicht übersehen dürfen wir Hochwasser, Missernten und Seuchen (vor allem die Pest), die auch viel zu den Wüstungen beitrugen.

Johrnsdorf hatte 1420 einen Freihof, eine Mühle, 3 Teiche, 1 Pfarre und eine Feste (= Burg); es muß eine für die damalige Zeit ansehnliche Siedlung gewesen sein, weil man für 100 Familien gewöhnlich eine Pfarre errichtete. Die Hussiten zerstörten sie; 1834 fand man beim Bau des Meierhofes Sporen, Sterne und Streiftolben. Seit 1527 bildet Johrnsdorf ein eigenes Gut (Dominium).

1517 ist Zautke verödet, 1527 Schimischl (hier soll in der Nähe die Siedlung Seibersdorf gewesen sein).

Das „Mühlödörfel“ bei Frankstadt verschmolz mit dem Oberort.

Wernsdorf verödete 1558. Der Name „Wüst-Seibersdorf“ verrät eine Dedung um 1497. Bei Brünnles lagen die Orte Medelske (um 1500) und Sluhonow.

Zaworic bei Hohenstadt hatte eine Mühle und eine Feste; sogar ein Rittergeschlecht nannte sich nach diesem Orte, der um 1470 einging. Die Kämpfe des Georg von Podiebrad und des Matthias Corvinus spielten sich in dieser

Gegend ab. Der Führer Kostka von Postupitz wurde schwer verwundet und kam nach Hohenstadt, wo er starb.

An der Stelle der Ortschaft breitete sich ein Teich von 116 Joch aus, den die Herren von Lunil anlegten. Die Sage erzählt, daß der unmenschliche Lunil zur Strafe um Mitternacht die Fluten pflügte, wobei die Teufel mit glühenden Peitschen auf ihn losschlugen. Manche Leute wollten aus der Tiefe des Teiches die Glocken des Ortes um die Mittagsstunde gehört haben.

Bei Hohenstadt erwähnt Wolny in seinem Werke „Die Markgrafschaft Mähren“, V. Band, folgende eingegangene Orte: 1464 Břčantow, Strizow, Protinow, Unter Janow, 1489 Berne und 1500 Tremessko.

Zum Rittergut Rumpisch gehörte 1559 noch Stemesko.

Anweit von Seppersdorf lag 1371 die Siedlung Engelsdorf. Dubrawitz war ein Dorf, das noch 1615 bestand, dann aber verödete, sodaß die Herrschaft Eisenberg einen Meierhof daraus machte. 1489 zerstörte ein Hochwasser die Gemeinde Hosterlitz, das aus Groß- und Klein Hosterlitz bestand.

Heinzendorf, Krahdorf und Kunzendorf waren im 16. Jahrhundert größere Gemeinden, da jede eine Pfarre besaß.

Im 15. Jahrhundert bestanden die beiden Gemeinden Groß- und Klein Heraus.

Bei dem Städtchen Goldenstein lagen 1325 die Orte Niklausdorf und Wyrrebe;

beide sind verschwunden, vielleicht fielen sie dem Hussitensturm 1423 zum Opfer. Der Name Wyrrebe deutet auf Weinbau. Hatten die Bewohner damals hier in Nordmähren den Weinstock angepflanzt? Im benachbarten Schlesien, wo die Lage keineswegs besser war, wird um diese Zeit auch der Weinbau erwähnt; doch war das Getränk ein Sauerampfer und sogar dem Teufel zu schlecht. Ortsnamen, die mit dem Worte Wein zusammengesetzt sind, findet man sehr selten, im Weinlande der Ostmark gar nicht.

Am Braunseifen verödeten 4 Ortschaften und bei Sulenberg die Siedlung Walschendorf (um 1545).

Die meisten Wüstungen liegen um Hohenstadt, während das Gebirge wenige aufweist; denn hier retteten sich die Leute in die Wälder, wo sie vor dem Feinde sicher waren; verließ der Gegner das Gebiet, so konnten die Bewohner den Aufbau der zerstörten Heimat wieder beginnen. Fehlte aber das Menschenmaterial, so war an einen Aufbau nicht zu denken.

Mit der Renaissance im 16. Jahrhundert kam neues Leben in unsere Heimat; eine zweite Besiedlungswelle ergoß sich von Mitteldeutschland (besonders aus Sachsen) in unsere Berge und brachte in die Besiedlungsverhältnisse Ordnung; Nordmähren erlebte eine neue Glanzzeit, so daß die Schäden des 15. Jahrhunderts ausgebessert werden konnten. Kleinere Siedlungen und Gemeinden, die nicht lebensfähig waren, entstanden nicht mehr. Die Herrschaften errichteten da einen Meierhof und behielten sich die Felder.

Mann beschaffen sein mußte, mit dem sie wirklich glücklich sein könnte. Sie soll keine albernen und übertriebenen Ansprüche machen, — Filmromane spielen sich im täglichen Leben nur sehr selten ab, und wenn, dann enden sie noch dazu oft nicht erfreulich, — sondern sie soll an das alte Wort denken: „Gleiche Kinder spielen am besten.“ Mann und Frau, die gleiche Voraussetzungen mit in die Ehe bringen, werden am besten miteinander auskommen und am glücklichsten zusammen leben.

Es ist falsch, wenn ein junges Mädchen sich abschließt und den Gelegenheiten, junge Männer kennen zu lernen, aus dem Wege geht. Das ist ungefähr so falsch, als wenn andere sich den Männern aufdrängen, selbst wenn diese wenig oder gar nichts von ihnen wissen wollen. Einen Mann durch allerlei Listen und Kniffe zur Ehe zu zwingen, ihn „einzufangen,“ ist nicht ratsam, weil eine solche Ehe eigentlich nicht glücklich werden kann und weil es für eine Frau auch kein beglückendes Gefühl ist, ihren Mann sozusagen wider seinen Willen an sich gefesselt zu haben.

Ist aber der Wunsch des jungen Mädchens, zu heiraten, erfüllt worden, so liegt es nun an ihr, die Ehe auch wirklich zu einem „Erfolg“ zu machen. Wie sie im Beruf sich ehrlich einsetzte, um das Beste zu leisten, so muß sie es auch in der Ehe tun.

Wo immer

Sie auch einführen, verlangen Sie überall den „Nordmährischen Grenzboten“ — er bringt zeitgerecht alles, was Sie interessiert!